

Persistenter Identifier: 1571051867188_1983

Titel: ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen

Ort: Stuttgart

Datierung: 1983

Strukturtyp: volume

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1983/1/

Abschnitt: Tote ohne Testament

Autor: Sloterdijk, Peter

Strukturtyp: article

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1983/228/LOG_0071/

ten Mordens und die Verkitschung der Kriegsgräberstätten zu einer Scheindidyle. Das 'Gedenkbuch' erschien im Bertelsmann-Verlag mit einem Vorwort von Bundespräsident Karl Carstens, dem derzeitigen Schirmherrn des Volksbunds.

Anmerkungen:

- 1) Zitat des Bundesführers Eulen auf dem Führertag der 17. Reichstagung des Volksbunds am 31. Oktober 1936; Kriegsgräberfürsorge 1/1937, S. 15.
- 2) Zit. n. Kriegsgräberfürsorge 12/1936.
- 3) Zit. n. Kriegsgräberfürsorge 11-12/1944, S. 54.
- 4) Vgl. zur Geschichte des VDK die beiden Festschriften: 40 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Hg. v. VDK, Kassel 1959, 1919-1969 Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., 50 Jahre Dienst am Menschen, Dienst am Frieden, Hg. v. VDK, Kassel 1969.
- 5) Lt. Schreiben des Vorstands der Ortsgruppe Landau Architekt A. Kleemann v. 7. August 1920; Stadtarchiv Edenkoben.
- 6) Zit. n. Kriegsgräberfürsorge 1/1941.
- 7) Zit. n. Erdmann Werner Böhme, Siegfried Emmo Eulen 1890-1945, in: Niedersächsische Lebensbilder 6. Bd., Hildesheim 1969, S. 143-159.
- 8) Vgl. dazu die Artikel in der Vereinszeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“.
- 9) Zu den Zahlen vgl. Festschrift 1959 S. 46, Festschrift 1969 S. 18, S. 28; Kriegsgräberfürsorge 1/1931, S. 2.
- 10) Vgl. Hans Gstettner, Ehrenmale des Volkes. Die Entwicklung der Grabzeichenfrage in der Arbeit des Volksbundes, in: Kriegsgräberfürsorge 6-7/1940, S. 76-88; dazu Franz Hallbaum in: Kriegsgräberfürsorge 10/1932, S. 146-148.
- 11) Z.B. heute noch auf dem Friedhof Wices-Routte de la Basse. Ebenfalls in Westerland auf Sylt, vgl. dazu Wilhelm Conrad Gomoll, Die Gestaltung der Ehrenstätte, in: Kriegsgräberfürsorge 9/1940, S. 135.
- 12) Z.B. im Heidelberger Hexenturm der Universität, in Hamburg auf dem Denkmal des Inf. Rgt. 76 am Dammort-Bahnhof und in Speyer. Das Zitat stammt aus Lerschs Gedicht 'Soldatenabschied', das er am Mobilmachungstag 1914 schrieb; vgl. Ewiges Deutschland, Ein deutsches Hausbuch, hrsg. v. Winterhilfswerk Braunschweig 1939, S. 172.
- 13) Gstettner a.a.O.
- 14) Vgl. Gunter Kaufmann (Hg.), Langemarck. Das Opfer der Jugend an allen Fronten, herausgegeben in Verbindung mit dem Arbeitsausschuß Langemarck beim Jugendführer des Deutschen Reichs, Stuttgart 1938; Fritz Debus, Der deutsche Soldatenfriedhof Langemarck. Informationsblatt des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge, 16. Mai 1961; Kriegsgräberfürsorge 12/1932, S. 178-180.
- 15) Vgl. Erich Maschke, Die Geschichte des Reichsehrenmals Tannenberg, in: Tannenberg. Deutsches Schicksal - Deutsche Aufgabe, hg. v. Kuratorium für das Reichsehrenmal Tannenberg, Oldenburg i.O., Berlin 1939; Kriegsgräberfürsorge 7/1931, S. 102-103.
- 16) Vgl. Meinhold Lurz, Die Kriegerdenkmalsentwürfe von Wilhelm Kreis, in: Hinz/Mittig/Schäpe/Schönberger (Hg.), Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus, Gießen 1979, S. 185-197.
- 17) Die Satzung wurde auf der Gründungsversammlung vom 26. November 1919 verabschiedet.
- 18) Lt. Satzung vom 1.12.1933.
- 19) Am 5. Dezember 1934 schrieb Hitler u.a. an den Volksbund: „Die Arbeit des Volksbundes, die der Ehre unserer gefallenen Kameraden dienen und ihr Gedenken durch würdigen Ausbau und treue Pflege der deutschen Grabstätten wachhalten will, habe ich stets mit großer Interesse verfolgt. Ich betrachte es als eine Ehrenpflicht der Reichsregierung, diese Bestrebungen und das Wirken des Volksbundes tatkräftig zu fördern und zu unterstützen; meiner persönlichen Mithilfe hierbei dürfen Sie gewiß sein.“; vgl. Kriegsgräberfürsorge 1/1935.
- 20) Original des Briefs im Bundesarchiv Koblenz R 43 11, 1287.
- 21) Kriegsgräberfürsorge 3/1927, S. 34-35.
- 22) Regierungsanzeiger Ausg. 93/78 v. 3. April 1935, Bekanntmachung d. Staatsmin. d. Inn. v. 2.4.35, Nr. 2589 d 71.
- 23) Lt. Akten des Auswärtigen Amts betr. Kriegsgräber, Volksbund Dt. Krgf. Bd. 3, (2. Teil), Oktober 1936 - November 1940.
- 24) Vgl. Rundschreiben von Bundesführer Eulen an alle Gauen und Bezirke vom 6.12.1937.
- 25) Lt. Eulen auf dem Führertag der 17. Reichstagung am 31. Oktober 1936 in Köln, vgl. Kriegsgräberfürsorge 1/1937, S. 14.
- 26) Lt. Schreiben des stellvertretenden Bundesführers des VDK Zimmermann an Generalfeldmarschall Keitel v. 4. Januar 1945.
- 27) Lt. Festschrift 1969, S. 51.
- 28) Lt. Schreiben des Stellvertretenden Bundesführers Zimmermann an Generalfeldmarschall Keitel v. 3.1.1945; an anderer Stelle war sogar von 2,5 Millionen deutscher Männer und Frauen die Rede, die hinter dem Werk des VDK stünden (vgl. Kriegsgräberfürsorge 4-5/1944, S. 14).
- 29) Lt. Vorschläge des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge für die Lösung der alten Kriegerfriedhöfe von 1914-1918 und der Ehrung für die Toten in den Ländern Holland, Belgien, Frankreich, gez. Tischler; Bundesarchiv, Militärarchiv RW 6/v. 186.



Erst in den sechziger Jahren ging der VDK dazu über, wie während des 1. Weltkrieges einzelne Grabkreuze für die Gefallenen aufzustellen. Dabei rückte er vordergründig von den Totenburgen und Heldenhainen mit Symbolkreuzen ab. Doch auch jetzt noch standen die Kreuze nach militärischem Prinzip in Reih und Glied.

- 30) Lt. Unterlagen im Bundesarchiv, Militärarchiv RW 6/v. 186.
- 31) Vgl. Rundschreiben des stellvertretenden Bundesführers Zimmermann an alle Verbände und Gemeinschaften des VDK v. 17.11.1939. Dazu Aufzeichnung einer Besprechung am 20. September 1939, v. 30. Oktober 1939, in: Akten des Auswärtigen Amts betr. Kriegsgräber, VDK, Nov. 1940 - Okt. 1944.
- 32) Lt. Aufzeichnung von Dr. Setke über eine Besprechung am 6. August 1940 im OKW, in: Akten des Auswärtigen Amts betr. Organisation der Kriegsgräberfürsorge, März 1939 - Februar 1941.
- 33) Vgl. Aktenvermerk v. 28.4.1941, unterzeichnet: Wittig, in: Akten des Auswärtigen Amts betr. Kriegsgräber, VDK, Nov. 1940 - Okt. 1944.
- 34) Vgl. Unterlagen im Bundesarchiv, Militärarchiv RW 6/v. 185 und RW 6/v. 186.
- 35) Vgl. Schreiben des stellvertretenden Bundesführers Zimmermann an den Chef der Abteilung Wehrmachtverlustwesen im OKW Oberst Sonntag v. 8.9.1944.
- 36) Die entsprechende Absicht des VDK geht aus einem Schreiben von Oberst Sonntag an den stellvertretenden Bundesführer Zimmermann v. 15.9.1944 hervor.
- 37) Vgl. dazu die ausgedehnte Korrespondenz über die Auflösung des Volksbunds im Spätjahr 1944/Frühjahr 1945.
- 38) Soldatengräber und Gedenkstätten, in: Bauwerk und Landschaft 5, hg. v. Arbeitskreis Baugestaltung in der Fachgruppe Bauwesen des NSBDT in Verbindung mit dem Hauptkulturamt der Reichspropagandaleitung der NSDAP. München/Brünn/Wien 1944.
- 39) Ausgeführte Totenburgen gab es z.B. in Bitolj, Pordoi, Quero, Petrisoru, Gradsko, Annaberg, Waldenburg, Maysseym, Haubourdin, Smederevo, Liny-devant Dun, Nazareth.
- 40) Vgl. Franz Hallbaum, Das deutsche Freikorpsehrenmal auf dem Annaberg, in: Kriegsgräberfürsorge 8/1938, S. 116-124. Dazu Max Arendt, in: Kriegsgräberfürsorge 9-10/1943, S. 54-55; Text der Grundsteinurkunde in: Kriegsgräberfürsorge 10/1936.
- 41) Vgl. Kriegsgräberfürsorge 7-8/1937.
- 42) Es ist aufschlußreich, daß die Festschrift des VDK 1969 zwar die Einführung des Führerprinzips 1933 erwähnt, nicht jedoch die Revision nach dem 2. Weltkrieg.
- 43) Vgl. E.W. Böhme a.a.O.
- 44) Vgl. Christel Eulen, Ein Leben für den Volksbund, in: Kriegsgräberfürsorge 4/1971, S. 74-76.
- 45) Vgl. Ein Lebenswerk für den Volksbund. Generalsekretär Otto Margraf scheidet zum Jahresende aus seinem Amt, in: Kriegsgräberfürsorge 8/1960, S. 131.
- 46) Beim ersten Präsidenten der Nachkriegszeit mißlang dies noch ganz und gar. Von 1946 bis 1949 war Staatsrat a.D. Wilhelm Ahlhorn Präsident des Volksbunds. Ahlhorn hatte seit dem 1. Juli 1938 als Bundesamtsführer und Vertreter des Bundesführers mitgewirkt und war Betriebsführer der Bundesgeschäftsstelle gewesen. 1944 erhielt er zu seinem 70. Geburtstag vom Führer das Ehrenzeichen für Deutsche Volkspflege II. Klasse.
- 47) Abbildung in Festschrift 1969, S. 80.
- 48) Vgl. Unterlagen der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amts, Akten betr. Beteiligung der reichsdeutschen Jugend im Aufstand an der Kriegsgräberpflege, Bd. 1, Nr. 1b, 1941-44.
- 49) Vgl. die Liste in der Festschrift 1959, S. 87-93, die in Zusammenarbeit mit dem IRO-Verlag München vom VDK herausgegebene Deutschland-Karte 'Kriegsgräberstätten in der Bundesrepublik Deutschland' und den Atlas 'Am Rande der Straßen'.
- 50) Vgl. Sabine Juschka/Walter Stephan Laux, Die Ehrenfriedhöfe der Stadt Heidelberg auf dem Ameisenbuckel, in: Heidelberger Denkmäler 1788-1981, Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte 2/1982, S. 84-93.
- 51) Vgl. Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Aufgabe und Dienst, Heft 1: Kriegsgräberstätten in Afrika, Kassel 1961.
- 52) In der 'Friedhofsordnung' des VDK heißt es: „Die Grabflächen sind bewußt einheitlich gestaltet. Das Einpflanzen mitgebrachter Pflanzen, das Niederlegen künstlichen Grabschmucks jeder Art sowie das Anbringen zusätzlicher Grabinschriften, Kreuze oder Erinnerungszeichen kann deshalb nicht erlaubt werden.“ Gestattet sind lediglich Kränze, Schnittblumen, Blumentöpfe und Pflanzschalen.
- 53) Vgl. Festschrift 1959, S. 50.
- 54) Hans Soltau, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, in: Georg Willmann, Kriegsgräber in Europa. Ein Gedenkbuch, München 1980, S. 312.

Peter Sloterdijk

Tote ohne Testament

(aus: Kritik der zynischen Vernunft, Suhrkamp 1983)

In den Überlebenden des Ersten Weltkrieges kamen seine Toten nicht zur Ruhe. Ein Qualitätswandel des Sterbens hatte ihr Bewußtsein berührt: allein die Westfront des Jahres 1916 - in deren Mitte das gespenstische Fort von Verdun - »forderte« über eine Million Tote. Zum ersten Mal in der menschlichen Geschichte war ein Tatbestand erfüllt, den ein Ausdruck der heutigen amerikanischen Nuklearstrategie mit *mega-corpse* (Großleiche, gleich einer Million Getöteter) bezeichnet. Mit der Artillerie- und Grabenkriegtaktik verwandelte sich der Schlachten-tod aus einem Tod in der Bewegung - wie ihn noch die stürmenden Enthusiasten von Langemarck erlitten - in einen Stellungstod. Im Trommelfeuer der »Stahlgewitter« (E. Jünger) entstand ein zufälliger Flächentod - ein statistisches und fatalistisches Verhältnis des Kämpfers zur Granate, die ihn entweder verfehlt oder in Materie verwandelt.

Im Dynamismus, im Vitalismus und im Bewegungsrusch der Weimarer Kultur wirkt, unsichtbar und allgegenwärtig, jenes Trauma von 1915/1916 nach: Steckenbleiben im Schlamm; Versinken des Angriffs in den Gräben; Schock der Immobilisierung; fatalistisches Ausgeliefertsein an die von irgendwoher kommenden Granaten; Auflösung der Körper im Grabenschlamm. Das ist das große Ungesagte (oder kaum Gesagte) der Zeit, doch als praktizierter Mythos allenthalben wirksam. Er arbeitet im Protest der heimkehrenden Frontkämpfer gegen die Demobilisierung (nicht im Zivilschlamm versinken); im Kult der Aggressivität, der Schnelligkeit und der Fortbewegung, dem sich die Zeitgenossen Weimars verschrieben; in der Lust an der Automobilmisierung, die elitär beginnt, sich im Rennsport, mit den berühmten Silberpfeil-Mercedeswagen, in die populären Träume einmischt, um im Programm des Volkswagens - des Kraft-durch-Freude-Autos - ganz zu sich zu kommen. Die motorisierte Nation war in Deutschland zuerst ein Faschistentraum.

Die Unfaßbarkeit und technisierte Würde-losigkeit des Todes im modernen Artilleriekrieg sprengte alle Kategorien herkömmlicher Sinngänge. Das Absurde erhob sich zum Phänomen-an-sich, zur nackten und undeutbaren Tatsache, die das Denken mit ihrem brutalen So-ist-es überwältigte. Die Macht dieser Absurdität bemißt sich auch an den allgegenwärtigen Versuchen, mit (linken und rechten) antiabsurdistischen Gesinnungen die Sinnlosigkeitserfahrung zu überwinden.

»Sie nannten es nicht 'Schlacht' oder 'Kampf', sie sagten 'nach vorn', und von sich selbst sprachen sie nur als von 'wir da draußen'. So pendelten sie monatelang zwischen den Händen des Todes hin und her, bis sie zu allem weder 'ja' noch 'nein' sagten, sondern bis sie es taten ohne ein Wort, einen Blick, ohne einen Gedanken ...

Man konnte sie beliebig vertauschen ... Sie taten in diesen zerbrennenden Schmelzöfen alles Unterschiedene ab und wurden sich gleich, bis allein der deutsche Frontsoldat übrig blieb, der versteinert alles auf sich nahm, Tat und Hunger, Erschöpfung und Schmutz, Regen und Feuer, Blut, Grauen und Tod. (Schauwecker, S.228)



Sie opferten sich Tag um Tag, Nacht für Nacht ... Viele erstickten im Schlamm der Granattrichter, weil sie das Maschinengewehr nicht loslassen wollten.

... sie starben in Krach, Qualm, Gas, Schlamm und Regen. Sie starben in den Stollen verschüttet und erstickt. Sie starben, vom Gas zerfressen. Sie starben mit Brand in der Wunde. Sie starben überall, auf der Erde, unter der Erde, in den Lüften, in toten Wäldern, auf Hügeln, in Trichtern.

Zuletzt kämpften sie ohne Hoffnung. Sie waren verlassen und standen für sich allein.

Das einzige, was sie besaßen, war dies: sie wußten, wer sie waren.»

(Schauwecker, S.353)

Dieser Frontkämpfer-Existentialismus ist bereits eine späte und nachträgliche Sinngebung aus der völkischen Perspektive, wie sie in Tausenden von Romanen und Traktaten ausgemalt wurde. Dieses Wissen-wer-sie-waren wurde von den Überlebenden des Krieges in den Weimarer Frieden hinübergetragen oder, genauer gesagt, in diesem rückwirkend erfunden. Es ist die Grundfigur aller Sinngebungen von rechts: man tauscht Absurdität gegen Identität; man gewinnt Ichgefühle durch die Leugnung kritischer Erfahrung. »Haltung«. Die Neokonservativen machen es bis heute nicht anders.

Als das von Schauwecker beschriebene Regiment sich auf deutschen Boden zurückzog, mußte es, auf höheren Befehl, alles übriggebliebene Kriegsmaterial vernichten, es verschießen oder in einem Teich versenken. Albrecht, der Held der Geschichte, empfindet dies als buchstäbliche Selbstkastration. »Hier schnitt sich die Nation auf Befehl zielsicher die Geschlechtsteile ab ...« (S.369) Im bengalischen Licht der letzten Leuchtkugeln taucht vor seinem Blick ein altes Kriegsgrab auf - ein zusammengenageltes Kreuz mit eingeschnittener Inschrift:

»Musketier Fritz Bredenstoll

Infanterieregiment Nr. 612, 4. Kompanie
Er fiel am 26. August 1914 für sein Vaterland. Ihn schwindelte ein wenig. Er wurde plötzlich ein bißchen schwach in den Knien ...

... eine einwandfrei patriotische Beleuchtung über dem Grabe von Fritz Bredenstoll, der laut Inschrift 1914 es vorgezogen hatte, für sein Vaterland zu fallen und sich in dieses Grab zu begeben, während die andern lieber Leuchtkugeln in die Luft knallten und ihre Munition wegwarfen oder etwas Revolution veranstalteten und stahlen, was sie kriegen konnten.

Es fror. Ihm wurde kalt. Jawohl - was wollte ich noch bemerken - ich weiß es nicht mehr - es ekelt mich so entsetzlich an - mir ist das alles so widerlich - pfui Teufel - laßt mich in Ruhe - es ist alles so grauenhaft blödsinnig und kindisch ...« (S.370/371)

Schauweckers gequält-sarkastischer Ton verriet die Mühe, den objektiven Zynismus des Kriegstodes durch einen subjektiven Zynismus des Ekels zu überbieten. Sein Held kehrt heim - mit einem Bild von »Revolution« im Kopf, die nichts anderes wäre als die Überwindung der Absurdität durch große Politik: er träumt von einer »Revolution der Front«, in der sich die Überlebenden zugunsten der Toten erheben.

Ähnlich motivierte der »Führer« dieser Revolution seine politische Mission. Hitler lag im Lazarett Pasewalk in Pommern, als in Deutschland die andere Revolution begann. Im »englischen Gasschießen auf der Südfront von Ypern« war er, seiner Behauptung zufolge, Mitte Oktober durch Gelbkreuz geblendet worden. Eine neuere psychologische Interpretatin besagt hingegen, es habe sich bei Hitlers Augenleiden in diesen Tagen um eine hysterische Erblindung gehandelt, mit der er den Entschluß, »das nicht mit anzusehen«, somatisch inszenierte. Wie dem auch sei, Hitler gibt an, am 10. November habe er durch den Lazarettpastor die Wahrheit über »draußen« erfahren (Kapitulation im Westen und Revolution in Berlin):

»Während mir um die Augen wieder schwarz ward, tastete und taumelte ich zum Schlaftsaal zurück, warf mich auf mein Lager und grub den brennenden Kopf in Decke und Kissen.

Seit dem Tage, da ich am Grabe meiner Mutter gestanden, hatte ich nicht mehr geweint ... nun aber konnte

ich nicht mehr anders. Es war also alles umsonst gewesen ... vergeblich der Tod von zwei Millionen, die dabei starben. Mußten sich nicht die Gräber all der Hunderttausende öffnen, die im Glauben an das Vaterland einst hinausgezogen waren ... Mußten sie sich nicht öffnen und die stummen, schlamm- und blutbedeckten Helden als Rachegeister in die Heimat senden, die sie um das höchste Opfer, das auf dieser Welt der Mann seinem Volke zu bringen vermag, so hohnvoll betrogen hatte? Waren sie dafür gestorben ... Sanken dafür diese Knaben von siebzehn Jahren in die flandrische Erde ... hatte er dafür in der Hölle des Trommelfeuers und im Fieber des Gaskampfes gelegen ...

In diesen Nächten wuchs in mir der Haß, der Haß gegen die Urheber dieser Tat.

In den Tagen darauf wurde mir auch mein Schicksal bewußt, ich mußte nun *lachen* (!) bei dem Gedanken an meine eigene Zukunft, die mir vor kurzer Zeit noch so bittere Sorgen bereitet hatte. War es nicht zum *Lachen*, Häuser bauen zu wollen und auf solchem Grunde ...

Mit dem Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder-Oder.

Ich aber beschloß, Politiker zu werden.« (Mein Kampf, S.223-225)

In diesen Bildern spricht der gelebte Mythos der Weimarer Republik: Politik wandelt sich zur Betreuung der Kriegsgräber durch die Überlebenden; die Davongekommenen schließen mit den Toten einen Pakt. Hitler verfaßt ein imaginäres Testament der Gefallenen, indem er sich ihnen als Testamentsvollstrecker aufzwingt. Die in Erde und Schlamm Versunkenen stehen *in ihm* auf und kehren als Rachegeister zu ihrem Volk zurück; aus dem Schlamm heim in die Reinheit der Ideale; statt Versinken in flandrischer Erde Vorwärtsstürmen in völkischen Bewegungen. Hitlers Blitzkrieg-Konzepte, die er ab 1939 realisierte, waren Inszenierungen dieses Bildes von den Gräbern, die sich öffnen, um die Eingesunkenen zurückzuverwandeln in Stürmende. Der Führer war psychopolitisch gesehen ein solcher Stürmer, ein Abgesandter der Kriegsgräber*. Die Politik der soldatisch-faschistisch inspirierten Rechten beruhte auf einem Wiedergängermotiv - eben wie es Brecht in seiner *Ballade vom deutschen Soldaten* ausgemalt hatte (vgl. auch Beumelburg, *Stimme aus dem Grabe*, etc.).

Das Totenbündnis ist der psychologische Dynamo des Erzfascismus. In dem Augenblick, in dem er sich selbst zum Testamentsvollstrecker der im Schlamm Begrabenen einsetzt (»Ich aber beschloß ...«), findet seine private Neurose den magischen Kontakt mit der nationalen. Was bisher nur eine individuelle Struktur war - Hitler als Abgesandter und Rächer der toten Mutter (vgl. die neuen psychoanalytischen Hitlerdeutungen von Stierlin und Miller) -, wird nun politisch verallgemeinert; Hitler als Abgesandter höherer Ordnung. Die Toten des Weltkriegs, meint er, sind es, die ihn schicken. Sie sind die Millionen, die von Anfang an hinter Hitler stehen; sie können sich nicht dagegen wehren, einen solchen Deputierten zu bekommen. 1930 stehen Millionen Lebende hinter ihm, die Weltkriegstoten der Zukunft, die dem Wiedergänger ihre Stimme gaben; und erst dann standen auch jene Millionen hinter ihm, die die deutsche Industrie zu Hitlers Förderung aufbrachte. (Vgl. das bekannte Montagebild von John Heartfield: »Motto: Millionen stehen hinter mir«; Hitler hebt die Hand zum »deutschen Gruß«; ein überlebensgroßer wohlbeleibter Geldgeber legt ein Bündel Tausendmarkscheine hinein; Heartfield nennt die Montage »Der Sinn des Hitlergrußes«.)

* Man muß sich die Grabmäler für den Unbekannten Soldaten daraufhin ansehen. Die traditionellen Gestaltungen zeigen heldische Erektionen, aufragende Rolandsfiguren, Totenpyramiden, Fahnenflattern zum Himmel, Obeliske. Das Münchner Grabmal für den Unbekannten Soldaten 1923 (im Hofgarten der Residenz vor dem Armeemuseum) übersetzte die neue Erfahrung. Der Soldat liegt in einer Art Krypta; er ist der Versunkene; sein Aufenthalt ist halb Senkquarium, halb Artillerieunterstand. Rundum sind Eingänge zum Monument offen gelassen. Man muß hinabsteigen, um den Toten zu ehren. Aber mehr noch: er liegt so, daß er zu gegebener Zeit wieder hinauf kann; vgl. *Die Zwanziger Jahre in München, Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum*, Mai-September 1979, hg. v. Chr. Stözl, S.469.